

Der Auftrag

Es war ein schöner Spätsommertag, die Sonne schien, die Temperaturen waren mild. Die drei Fragezeichen saßen in ihrer Zentrale, einem alten Wohnwagen auf dem Schrottplatz ... öh ... auf dem Gelände des Gebrauchtwarencenters „Titus Jonas“ und verbrachten ihre Zeit mit sinnvollen Tätigkeiten. Justus hatte die Beine auf den kleinen Schreibtisch gelegt und versuchte ein wenig, vor sich hinzudösen. Er trug einen zerknitterten Trenchcoat und einen Schlapphut, den er sich tief ins Gesicht gezogen hatte. Peter saß neben ihm auf dem Boden und warf ein ums andere Mal einen Flummi an die gegenüberliegende Wand, um ihn anschließend mit diletantisch übertrieben angedeuteten Kung-Fu-Bewegungen wieder aufzufangen.

„Hoffentlich haben wir bald mal wieder einen spannenden Fall!“, murmelte er gelangweilt vor sich hin. „Ja“, erwiderte Justus müde, „Hauptsache, nicht wieder einen dieser schmutzigen Routine-Jobs! Ich muss nicht schon wieder nach entlaufenen Katzen oder Papageien suchen...“

„Kraah, das hab' ich gehört!“, krächzte Blacky, der langjährige Begleiter der drei Detektive.

„Ich bin feeertig!“, rief Bob da triumphierend. „Ich habe das gesamte Archif neu sortiert. Die Fälle sind jetzt nicht mehr chronologisch, sondern nach Anfangsbuchstaben der Titel geordnet! Jaa!“. Stolz hielt Bob einen großen Karton hoch. Er enthielt einen einzigen Reiter mit dem großen Buchstaben ‚U‘, hinter dem sich eine Menge Akten befanden.

„Die sind ja jetzt alle bei ‚U‘ einsortiert ...“, musste Peter feststellen.

„Na ja, unsere Fälle heißen halt so was wie „Die drei Fragezeichen ‚u‘nd dies und jenes ...:“, antwortete Bob zerknirscht. „Ich habe aber anschließend noch nach dem

Anfangsbuchstaben des nächsten Wortes sortiert!“, ergänzte er stolz.

„Was so ziemlich immer ein ‚d‘ ist, da ‚der‘, ‚die‘ oder ‚das‘ folgt, richtig? Hast Du denn anschließend auch noch nach dem Anfangsbuchstaben des dritten Wortes sortiert?“, fragte Peter weiter.

„Nein, das war mir dann zu viel Arbeit ...“, erwiderte der dritte Detektiv.

„Und ‚Archif‘ wird mit ‚v‘ am Ende geschrieben, Bob!“, bemerkte Justus leicht genervt. „Wolltest Du nicht mal einen Hilfskurs für Legastheniker suchen? Ich weiß gar nicht, warum ausgerechnet Du mit Deiner Rechtschreibschwäche den Job mit dem Archiv übernommen hast...“.

„Wahrscheinlich aus Mangel an geeigneten Alternativen!“, antwortete Bob etwas schnippisch. „Außerdem habe ich durchaus schon nach einem solchen Kurs gesucht. Aber die Suchmaschine hat nach der Eingabe von ‚Hilfäkuas fua Lägastenika‘ nichts Brauchbares ergeben ...“. Justus verdrehte die Augen und wollte gerade etwas antworten, als er eine ihnen allen nur allzugut bekannte Stimme von draußen vernahm.

„Justus! Juustus! Justus Jonas! Hier ist Besuch für Euch! Kommt doch mal raus, Jungs!“, hörten sie Tante Matilda rufen. „Hrmpf!“, machte Justus, „Sicher wieder irgendein Depp, der doch nur irgendeinen Routinekram von uns will. Na kommt, wir gehen mal schauen!“.

Ca. fünf Minuten später sah man drei Gestalten lustlos und gelangweilt aus dem Campingwagen schlurfen. Draußen wartete eine attraktive, blonde junge Frau neben Tante Matilda. Im Bruchstück einer tausendstel Sekunde hätte man mit einer Hochgeschwindigkeitskamera vielleicht erahnen können, wie sich drei Rücken durchdrückten, eine aufrechte Haltung angenommen und ein Lächeln aufgesetzt wurde.

Justus fuhr sich noch schnell mit einer Hand durch die Haare.
„Äh, hallo. Sie wollen zu uns?“, säuselte er mit einem etwas dämlich wirkenden Lächeln.

„Oui, `allo, mein Nam` ist Beatrice Didier. Ihr seid die berühmten drei Fragezeischen?“, antwortete die Dame mit leicht französischem Akzent.

„Ähh, ja, hehe, wir sind die drei berühmten Fragezeisch ... äh ... Fragezeichen“, antworteten die drei Fragezeischen etwas entrückt. Justus fing sich als erstes: „Isch ... äh ... ich bin Justus Jonas. Darf ich Ihnen unsere Karte geben?“. Er hielt der Dame eine ihrer ebenfalls berühmten Visitenkarten hin, nicht ohne ihr ein weiteres etwas dämlich wirkendes Lächeln entgegenzubringen. Madame Didier nahm die Karte und las:

„‘Die drei Detehktive

Drei Fragezeischen

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv Justus Jonas‘ - (Justus nickte eifrig dazu) –

‘Zweiter Detektiv Peter Shaw‘ - (auch Peter nickte eifrig) -

‘Recherchen und Archif Bob Andrews‘ - (Bob schaute nur träumend in ihr Gesicht) – ‘sehr interessant.“. Sie setzte zu einer Frage an. Justus kannte diese Situation schon. Es war immer das gleiche. Jeder, wirklich jeder, fragte an dieser Stelle nach der Bedeutung der Fragezeichen.

„Wird ‚Detehktiv‘ nischt ohne ‚a‘ geschrieben?“, fragte sie.

„Nun, die drei Fragezeichen stehen für ... wie? Was?“. Justus nahm ihr die Karte aus der Hand. „Ach, das Wort ‚Detehktiv‘ ohne ‚h‘ meinen Sie. Ja, äh, hehe, das ist ... äh ... noch ein zusätzliches Symbol für das Unerwartete, was einem bei jedem Fall begegnen kann, ... äh ... und außerdem für den -Humor, den wir bei der Sache haben, hahaha, und für .. äh ... unsere -H-ilfsbereitschaft.“

„A‘ so. Pfiffisch! Und wird Arschif nischt auch mit ‚v‘ am Ende geschrieben?“.

„Ähm, was ist denn nun eigentlich ihr Problem, Madame Didier?“, ignorierte Justus ihre letzte Frage. „Und sollen wir das vielleicht in Ruhe in unserer Zentrale besprechen?“

„Sehr gerne!“, antwortete die Madame. „Und nennt mich bitte Beatrice.“

„Sehr gerne, Beatrice“, entgegnete Justus und führte zusammen mit Peter und Bob ihren Gast in die Zentrale. Dabei warf er Bob einen bösen Blick zu, den dieser mit einem schuldbewussten Achselzucken beantwortete. Beatrice trat ein und war sichtlich von der Ausrüstung der drei Fragezeichen beeindruckt: „Oh lala“, staunte sie, „ihr ‘abt ja wirklich alles, was man als Detektiv so zum Leben braucht: Eine Kaffeemaschine, einen Kühlschrank, einen Herd, einen normalen Toaster, einen Sandwich-Toaster, eine Popcorn-Maschine, eine Pfanne für Crepes, eine Fritteuse, einen Grill, eine Eis-Maschine, einen Shaker ... und sogar einen Spies für Dönerfleisch!“

„Ja, Justus ist immer sehr auf gute Ausrüstung bedacht.“, entgegnete Bob. „Er findet solche Dinge hier im Gebrauchtwarencenter, repariert sie und – voila – ist unsere Ausrüstung wieder etwas erweitert!“

„Sehr beeindruckend!“, Madame Didier machte eine kurze Pause. „Aber ihr wolltet wissen, warum ich zu euch gekommen bin. Nun, mein Cousin Jean ist vor kurzem verstorben.“

„Das tut uns sehr leid!“, bekundete Peter das Beileid der drei Detektive.

„Danke! Nun, wir standen uns nicht sehr nahe. Ich kannte ihn quasi kaum. Aber er ‘at mir etwas vermacht. Eine Dose mit einem Zettel darin, aus dem ich über‘aupt nicht schlau werde.“

„Aha?“ – Justus‘ Interesse war geweckt – „Ein Rätsel? Nun, das haben wir bei fast jedem Fall, das ist sozusagen unsere Spezialität, da sind wir Experten drin. Ohne uns jetzt selbst

loben zu wollen, muss man sagen, dass wir das wirklich gut können.“ Bescheiden fügte er noch hinzu: „Insbesondere ich bin ziemlich gut darin, aber sogar Peter und Bob haben manchmal ihre hellen Momente. Also Ihr Rätsel, das sollten wir wirklich in Null komma Nix gelöst haben, kein Problem, wirklich ein Kinderspiel bei unserer Rätsel-Erfahrung. Haben Sie den Zettel mit?“

„Oui, 'ier ist die Dose mit die Zettel.“ Sie hielt Justus eine fein gearbeitete Dose aus dunklem Holz hin.

„Danke!“. Justus betrachtete die Dose. Sie hatte relativ dicke Wände, die mit feinen Mustern verziert waren, schien aber nicht sehr alt zu sein. Er öffnete sie und fand im Inneren einen Zettel aus hochwertigem Briefpapier vor. Darauf befanden sich in Tinte handgeschrieben folgende Zeilen, die Justus den umstehenden Anwesenden in gewohnt hoher Vorleseprofessionalität zu Gehör gab:

Liebe Beatrice,

wir sind uns nicht häufig begegnet. Wenn ich jetzt gehe, dann möchte ich Dir etwas zukommen lassen, damit Du mich zumindest in guter Erinnerung behältst.

Wenn Du mal in Rocky Beach bist, dann schau doch bei meinem Vetter Martin Street vorbei. Grüß ihn von mir! Bei ihm gibt es sehr viele Bilder und Skulpturen – ein richtiges Museum. Unter den roten Federn vom Mist findest Du Dein Erbe.

Vielleicht musst Du von hinten ins Haus gehen. Dort ist es ein Jahr lang geöffnet, vielleicht auch nur 2 Monate, möglicherweise drei Wochen, gegebenenfalls sind es nur vier Tage.

*Ein schönes Leben Dir noch
Jean Valjean*

„Mmmh“, machte Justus. „Ihr Cousin möchte Ihnen etwas vererben, aber nicht einfach so erwähnen, was es genau ist. Stattdessen sollen Sie Ihren Vetter aufsuchen und es bei ihm erhalten. Waren Sie schon bei ihm?“

„Das ist ja das Sonderbare“, antwortete Beatrice. „Isch `abe gar keinen Vetter hier in Rocky Beach. Und isch kenne auch keinen >Martin Street<. Isch kann mit die ganze Brief über`aupt nischts anfangen. Da`er bin isch zu Eusch gekommen. Könnt Ihr mir `elfen?“

„Das ist in der Tat höchst sonderbar ...“, stellt Justus fest. „Wir tun unser Bestes, um Ihnen behilflich zu sein!“

„Isch bin mir aber nischt ganz sischer, ob isch mir so berühmte Detektive leisten kann ... wie `och ist denn Euer `onorar?“, fragte Beatrice.

„Ihnen helfen zu können, ist uns Lohn genug!“, säuselte Justus verträumt in Richtung Beatrice.

„Vielleicht enthält der Brief eine verschlüsselte Botschaft, wo das Erbe zu finden ist.“, kombinierte Peter messerscharf.

„Möglicherweise.“ Justus wandte sich wieder an Beatrice.

„Was können Sie uns alles über Ihren Cousin sagen?“

„Nun, nischt viel. Isch habe ihn vor vielleicht 15 Jahren das letzte Mal gese`en, auf eine Familienfeier. Isch `abe nur vor einiger Zeit erfa`en, dass er eine Stelle `ier im Museum angenommen hat. Er war rescht kunst-interessiert.“

„Aha...“, Justus knetete auf seiner Unterlippe. „Wir müssen das Rätsel in Ruhe untersuchen. Wie können wir Sie erreichen?“

„Isch wohne im `otel Pacific Rim. Dort könnt Ihr anrufen. Viel Erfolg und viele Dank!“. Sie warf den dreien einen zum Dahinschmelzen dankbaren Blick zu und verließ die Zentrale.

Nachdem die drei Detektive noch ca. 5 Minuten selig lächelnd vor sich hin geträumt hatten, fasste Justus sich und wandte

sich verärgert an Bob: „Du hast schon wieder neue Visitenkarten drucken lassen – ohne uns vorher den Text kontrollieren zu lassen!!! Jetzt haben wir schon wieder einen Stapel Karten, den wir nicht verwenden können! Wie oft soll das denn noch passieren?“

„Ja, sorry – ich brauchte neue Karten und ich war wirklich sicher, den Text fehlerfrei aufgeschrieben zu haben ...“

„Man, man, man, Bob!“ Justus schüttelte verärgert den Kopf.

„Naja, sagt mal, kam Euch Beatrice nicht auch irgendwie ein wenig bekannt vor?“

„Nicht direkt.“, antwortete Peter. „Etwas entfernt vielleicht.“

„Mir geht’s genauso.“, stimmte Bob zu.

„Naja.“, Justus wandte sich wieder dem Rätsel zu. „Wenden wir uns wieder dem Rätsel zu, was haben wir da?“

„Also, ich habe gerade mal schnell im Internet recherchiert. Einen ‚Martin Street‘ scheint es in Rocky Beach nicht zu geben.“, meldete Bob das Ergebnis seines ihm zugeordneten Aufgabenbereichs. „Es gibt überhaupt niemanden mit diesem Nachnamen in Rocky Beach.“

„Mmmh, das ist sonderbar. Der ganze Text ist sonderbar. Ich muss gestehen, dass ich momentan noch keine richtige Idee habe ...“, gestand Justus.

Peter meldete sich. „Naja, Jean möchte Beatrice doch etwas zukommen lassen. Und wie macht man so etwas? Per Post! Wir sollten mal zur Post-Filiale gehen“

Justus zweifelte: „Zur Post? Aber es wird doch nirgends erwähnt, dass das Erbe verschickt wird? Warum sollte ausgerechnet etwas bei der Post sein?“

In Peters Antwort war ein leichter Hauch von Trotz wahrnehmbar: „Ja, Mensch, kann doch sein! Du willst nur nicht zugeben, dass ich mal glänzende Idee hatte, auf die Du nicht gekommen bist!“.

„Aber das ergibt doch gar keinen Sinn!“, wandte Justus ein.
„Wir sollten lieber in Ruhe nochmal den Rätseltext analysieren...“
„Es reicht mir, dass Du immer alles entscheidest. Jetzt bestimme ich hier mal. Ich denke, wenn wir zur Post fahren, erhalten wir dort einen neuen Hinweis darauf, wie die anderen Stellen im Rätsel zu verstehen sind.“
„Aber, das ist doch völlig unlogisch ...“, versuchte es Justus erneut.
„Nichts da – wir fahren jetzt!“, legte Peter fest.
„Naja, versuchen können wir es ja.“, stimmte Bob zu. „Eine bessere Idee haben wir ja gerade nicht ...“
Justus verdrehte die Augen und seufzte.

Post-Ermittlungen

Wenig später saßen die drei Detektive in Bob's Käfer auf dem Weg zur Post von Rocky Beach. Justus bemerkte Bob's Tankanzeige, die wenig Benzin verkündete.
„Uh, Bob, Du müsstest mal wieder tanken fahren.“, sagte er.
„Ja, ich weiß. Aber ich bin gerade recht knapp bei Kasse. Mir ist sowieso letztens aufgefallen, dass wir doch einige Ausgaben haben. Neben Benzin-Kosten wären da ja noch Kosten für Lebensmittel – hauptsächlich für Dich, Just - Büro-Kram usw. Dann habe ich mal nachgerechnet und festgestellt: Wenn wir nie Honorar nehmen, dann haben wir auch gar keine Einnahmen...“
„Mmmh, was willst Du damit sagen?“, Justus knetete nachdenklich an seiner Unterlippe.
„Naja, ich habe halt den Verdacht, dass wir gar nicht wirklich kostendeckend arbeiten. Also, d.h. finanziell lohnt sich die Arbeit gar nicht.“
„Oh“, sagte Justus erstaunt, „eine interessante Theorie...“

„Und ich fürchte, es wird noch schlimmer, wenn wir mal erwachsen sind und das Ganze professionell betreiben wollen.“

„Hmmm“, machte Justus erneut, „Da müssen wir nochmal in Ruhe drüber reden. Jetzt sind wir aber erst einmal da.“

Bob parkte seinen Käfer, die drei Detektive stiegen aus und gingen zur Post. Etwas genervt mussten sie feststellen, dass nur ein Schalter geöffnet war, vor dem sich bereits eine längere Schlange gebildet hatte.

„Okay, ich werde diesmal reden, überlasst das nur mir.“, gebot Peter seinen Kollegen.

„Bitte.“, antwortete Justus mit einem resignierendem Schulterzucken.

Die drei Freunde stellten sich an und warteten. Am Schalter war gerade eine ältere Dame an der Reihe, die offensichtlich etwas Beratungsbedarf hatte.

„Meine Güte, wie lange dauert das denn hier?“, fragte Peter genervt. „Hallo?“, rief er nach vorne. „Geht das mal ein bisschen schneller hier?“

„Peter!“, zischte Justus. „Es gucken schon alle, sei doch geduldig.“. In der Tat warf ihm die Mitarbeiterin der Post am Schalter einen etwas empörten Blick zu.

„Na ich mein, man kann sich ja auch mal vorher erkundigen.“, sagte Peter zu seinen Freunden. „Man kann ja auch effizient fragen. Sich vorher überlegen, was man wissen will und dann gezielt danach fragen und nicht von Höckschen auf Stöckschen kommen. Es warten ja schließlich noch andere Leute in der Schlange, auf die man ruhig Rücksicht nehmen kann.“. Den letzten Satz hatte er bewusst wieder lauter gesprochen, so dass die anderen ihn hören konnten. Das Resultat waren erneut empörte Blicke der anderen Anwesenden.

Nach ein paar Minuten waren unsere drei Helden schließlich an der Reihe. „Ja bitte?“, fragte die Mitarbeiterin der Post etwas angesäuert.

„Naja ...“, begann Peter. „Es ist so ... also ... wir sind Detektive und bearbeiten da einen neuen Fall ... warten Sie, ich zeige Ihnen erst einmal unsere Karte ... nanu, wo ist sie denn?“ – Peter kramte in seinen Taschen – „Mmmh, ich finde irgendwie keine ... naja egal, also, wo war ich? ... ach ja, es könnte sein, dass es bei Ihnen einen wichtigen Hinweis für uns gibt ...allerdings wissen wir nicht genau in welcher Form ... haben Sie vielleicht eine Idee?“

„Wie bitte? Was genau wollt Ihr von mir?“, fragte die Mitarbeiterin leicht genervt.

„Nun, also ... äh ... kennen Sie vielleicht Jean Valjean?“, fragte Peter.

„Nein“, kam zur Antwort.

„Okay, nicht. Mmmh, dann ääh ...“

„Noch etwas? Es sind auch noch andere Kunden da!“. Die Genervtheit der Mitarbeiterin war deutlich in ihrem Tonfall zu hören und schien anzusteigen. Hinter den drei Fragezeichen wurde die Schlange länger, was der Mitarbeiterin nicht entgangen war.

„Ääh, ja, kennen Sie vielleicht Martin Street?“, versuchte Peter es erneut.

„Nein!“

„Und Beatrice Didier!“

„Nein!“, lautete die vertraute Antwort.

„Geht’s mal weiter da vorne?“, kam es in der Zwischenzeit aus der wiederum länger gewordenen Schlange hinter ihnen. Peter drehte sich nach hinten: „Ey mal ein bisschen Geduld haben, ja? Wir sind hier mit wichtigen Angelegenheiten beschäftigt!“

Er wendete sich wieder der Mitarbeiterin zu. „Also ungeduldig sind diese Leute, schlimm! Ääähm, Sie wissen also nichts von irgendeinem Paket oder so, was Jean Valjean an Beatrice Didier gesendet haben könnte?“

„Nein, und selbst wenn, würde es Euch nichts angehen. Post-Geheimnis! Auf Wiedersehen!“

„Aha, okay, naja, danke. Aber vielleicht haben Sie eine Idee, wer“

„Auf Wiedersehen!“, unterbrach in die Mitarbeiterin energisch.

„Ja, schon gut! Wiedersehen... und so was nennt sich freundlicher Service ...“

Die drei gingen zu Bob's Käfer zurück.

„Totale Fehlanzeige!“, resumierte Bob.

„Wir haben echt nichts rausgefunden!“, stimmte Peter zu.

„Mmmh, vielleicht doch! Ich glaube, ich hab's!“, entgegnete Justus, der offenbar gerade einen seiner Geistesblitz gehabt hatte. „Wir treffen uns in einer Stunde in der Zentrale. Ich muss vorher noch was besorgen!“

„Nun mach es doch nicht immer so spannend, Just! Ich bin aber außerdem mit Elizabeth im Kino verabredet...“, wandte Bob ein. „Und ich mit Jeffrey zum Surfen ...“, fügte Peter hinzu.

„Der Fall ist wichtiger! In einer Stunde!“, schloss diesmal Justus die nicht wirklich vorhandene Diskussion ab.

Eine Stunde später kamen Peter und Bob in die Zentrale. Auf der einen Seite waren sie aufgrund der entgangenen Verabredungen leicht säuerlich. Auf der anderen Seite freuten sie sich darauf, eine weitere von Justus' berühmten Enthüllungen präsentiert und wichtige Fortschritte verkündet zu bekommen.

„Und? Was hast Du rausgekriegt? Sag schon?“, drängelte Peter gespannt.

„Ach, doch nichts.“, erwiderte der erste Detektiv. „Ich hab’ nur gedacht, das Rätsel ist so schwierig, da hat Beatrice doch bestimmt noch einen weiteren Zettel oder Hinweis oder so, den sie vergessen hat, uns zu geben. Also hab’ ich sie angerufen. Aber sie hat nichts Weiteres ...“.

„Wie?“, fragte Bob etwas angepi.... äh, etwas angesäuert.

„Das ist alles? Dafür hab’ ich meine Verabredung mit Liz sausen lassen?“ - „Aufgeblasener Wichtigtuer“, fügte er in Gedanken hinzu. „Und was musstest Du noch vorher besorgen?“

„Naja, ich hatte auf einmal echt Hunger auf ein Erdbeer-Minz-Schoko-Sandwich. Das musste ich mir noch schnell kaufen...“

„Und dafür habe ich auf einen Surf-Nachmittag verzichtet? Na toll!“, beschwerte sich auch Peter. Und fügte in Gedanken ‚Verfressener Fettmops‘ hinzu.

„Seht es mal positiv, Kollegen. Dafür wissen wir jetzt, dass dieser Rätseltext hier alles enthalten muss, was für die Lösung notwendig ist. Trotzdem ist es wahrscheinlich hilfreich, den Kontext noch weiter zu analysieren.“, meinte Justus.

„Im Rätsel wird erwähnt, dass dieser Martin anscheinend ein echter Kunstliebhaber ist. Vielleicht finden wir im Museum jemanden, der ihn kennt?“, schlug Bob vor.

„Das ist eine gute Idee!“, stimmt Peter zu.

„Guter Einfall!“, räumte auch Justus ein. „Ich muss noch Onkel Titus etwas helfen. Er hat gestern im Krankenhaus von Rocky Beach ein defektes Röntgengerät gekauft, was ich noch reparieren möchte. Wir treffen uns in einer Stunde vor dem Museum, länger sollte das nicht dauern. Und Bob, versuch bis dahin, alles über das Museum in Erfahrung zu bringen!“

„Alles klar, Chef! Dann bis später!“

Im Museum

Eine Stunde später trafen sich die drei Fragezeichen vor dem Museum. Bob schaute zu dem bekannten Gebäude von Rocky Beach, welches auch schon in anderen ihrer Abenteuern eine wichtige Rolle gespielt hatte. „So Freunde, da wären wir also. Das Museum von Rocky Beach in der Martin-Street!“.

Justus horchte auf. „Was hast Du da gerade gesagt?“

„Was meinst Du?“

„Na, was Du da gerade gesagt hast?“

„Ich sagte: So Freunde, da wären wir also. Das Museum von Rocky Beach in der Martin-Street!“

„Das ist es!“, Justus hatte offensichtlich eine Eingebung, die er im Folgenden mit seinen Freunden zu teilen gedachte:

„Mannomann. Er sagt es uns doch ganz deutlich: Die Martin-Street. Im Rätsel steht doch dass wir Jean's Vetter ‚Martin Street‘ besuchen sollen, der viele Bilder und Skulpturen besitzt. Damit ist das Museum in der Martin-Street gemeint!“.

Justus war höchst erfreut darüber, dass dieser Teil des Rätsels so gut zu den vorgefundenen Gegebenheiten passte.

„Finde ich jetzt nicht unbedingt logisch!“, zweifelte Peter.

„Häähh? Wieso nicht? Ist doch ganz klar: Der Vetter Martin Street hat viele Bilder und Skulpturen und das Museum hier in der Martin-Street auch. Ist doch offensichtlich, dass das gemeint ist!“, verteidigte sich Justus.

„Das kann doch auch Zufall sein...“, warf Peter ein.

„Zufall? Also bitte. Es passt doch genau zusammen!“. Justus konnte die Skepsis seines Kollegen nicht nachvollziehen.

„Finde ich nach wie vor nicht überzeugend! Ein bisschen unlogisch ist das schon!“, entgegnete Peter etwas schnippisch. Er hatte den Misserfolg in der Post offensichtlich noch nicht vollständig verarbeitet.

„Eine Erklärung von mir soll unlogisch sein?“. Justus war verdattert. „Na wie auch immer. Wir müssen ins Museum. Los!“.

Damit war die Diskussion beendet und die drei gingen in Richtung Museum.

Nachdem sie den Eingangsbereich betreten und sich Eintrittskarten gekauft hatten, wandte sich Justus an Bob: „Okay, Bob. Dann lass mal hören, was Du zum Museum alles recherchiert hast.“

„Nun ...“, begann Bob. „Folgendes habe ich herausfinden können: Das hier ist das städtische Museum von Rocky Beach. Hier werden Bilder und Figuren und noch so andere Sachen aus der Kunst gezeigt.“

Justus wartete, dass Bob fortfuhr, merkte dann aber irgendwann, dass dieser mit dem Zusammentragen seiner Recherche-Ergebnisse offensichtlich fertig war. „Wie, das war alles? Eine äußerst tiefgehende Recherche, wirklich!“

„Naja, ich hatte jetzt auch nicht besonders viel Zeit ...“, versuchte Bob, sich zu verteidigen.

„Du hast ja nicht mal herausgefunden, dass es momentan hier ein Sonderexponat aus dem Museum von Los Angeles gibt: Den ‚blauen Kupfermann‘ von Ed Stingwood, ein Bild das wahrscheinlich mehrere Hunderttausend Dollar wert ist“, entgegnete Justus.

„Woher weißt Du das denn?“, fragte Bob verblüfft.

„Es steht auf dem Plakat da.“, Justus zeigte auf ein Plakat an der gegenüberliegenden Wand, welches das Sonderexponat bewarb. „Außerdem stand es in der Zeitung. Im Museum von Los Angeles gab es ein Problem mit der Sicherheitstechnik, so dass das Bild vorübergehend ausgelagert werden musste. Man entschied sich, es hier auszustellen, bis die technischen Probleme in Los Angeles gelöst sind.“

„Mmmh“, Bob gab sich zerknirscht geschlagen. „Okay, okay, beim nächsten Mal recherchiere ich gründlicher.“

„Ich bitte darum.“, antwortete Justus. „So, dann lasst uns jetzt mal durch’s Museum gehen, und schauen, ob uns nicht etwas auffällt, was uns weiterhilft.“

Die drei Fragezeichen schlenderten durch’s Museum und kamen auch zu dem Raum, in dem das Sonderexponat „Der blaue Kupfermann“ von Ed Stingwood hinter einer Glasscheibe ausgestellt war.

Peter sah sich das Bild an. Es war ein wildes Gekleckse in hellgrauen und dunkelblauen Tönen. Hier und da schien der Maler das Bild mit dem Pinsel durchgestrichen zu haben, doch Peter ging davon aus, dass die breiten Farbstreifen dazugehörten. In den chaotischen Formen gelang es ihm mit einiger Fantasie, Objekte auszumachen. Er glaubte ein Haus zu erkennen und dieser Bogen dort konnte der Rücken eines Pferdes sein. Aber nirgendwo auf dem Bild entdeckte er einen blauen Kupfermann. Irgendwie kam ihm der Stil dieses Bildes sehr bekannt vor ...

Bob schaute sich im Raum um. Ein Wachmann stand am Rand und behielt das Bild und die Besucher im Auge. Ansonsten waren augenscheinlich keine weiteren Sicherheitsmaßnahmen zu erkennen.

„Wahrscheinlich gibt es keine weiteren Sicherheitsmaßnahmen“, erriet Justus seinen Gedankengang. „Das Museum von Rocky Beach ist nicht für wirklich wertvolle Exponate ausgelegt. Lasst uns weiter die Augen offenhalten – wir haben noch nichts gefunden, was uns bei unserem Rätseltext weiterhelfen würde!“

Doch das änderte sich, als ihr Blick auf die gegenüberliegende Wand fiel. Auf einem Sockel dort stand die Figur eines roten Hahns, der auf einem ebenfalls roten Misthaufen stand und

gerade zu einem Hahnenschrei anzusetzen schien. Das Gesicht des Hahns sah jedoch außergewöhnlich aggressiv dabei aus. Er schien die drei Detektive direkt anzustarren. Peter schauderte. „Uuhh, irgendwie unheimlich das Biest. Aber ...“, er stockte, „War im Rätsel nicht auch irgendwie von was rotem und Mist die Rede?“

„*Unter den roten Federn vom Mist findest Du Dein Erbe.*“, zitierte Justus den genauen Rätseltext. „Du hast Recht, mit den roten Federn vom Mist könnte der Hahn gemeint sein. Darunter soll sich das Erbe befinden. Also vielleicht im Misthaufen, der Teil der Skulptur ist, oder im Sockel.“

Die drei gingen um den Hahn herum und versuchten Fächer, Öffnungen oder sonst irgendetwas zu erkennen, was auf ein Versteck hindeuten könnte – ohne Erfolg.

„Mmmh“, brummte Justus unzufrieden. „Hier sind zu viele Leute. Und der Wachmann schaut auch schon skeptisch zu uns herüber. Wir brauchen mehr Ruhe, um die Skulptur untersuchen zu können. Wir werden heute später nochmal wiederkommen.“

„Aber ich habe heute Abend einen Kochkurs mit Kelly!“, wandte Peter ein. „Es geht um die vielen Einsatz- und Variationsmöglichkeiten von Traubenkernöl. Die Karten dafür haben wir schon vor Monaten gekauft ...“

„Keine Angst, Peter.“, beruhigte ihn Justus. „Du kannst in Ruhe lecker kochen. Wir gehen nachts!“.

„Du möchtest ins Museum von Rocky Beach einbrechen?“, fragte Bob etwas eingeschüchtert. „Ist das nicht eine Nummer zu groß für uns? Sollten wir den Fall nicht besser aufgeben?“

„Du hast Recht, Bob.“, stimmte Justus ihm zu. „Wir sollten an dieser Stelle tatsächlich aufgeben!“

„Ach was!“, mischte sich Peter ein. „Wann haben wir denn jemals einen Fall aufgegeben?“

„Aber wenn wir erwischt werden?“, wandte Bob ein.

„Das kann wirklich böse für uns enden“, mahnte auch Justus zur Vorsicht.

„Meine Güte, Ihr Memmen, wir dürfen uns halt nicht erwischen lassen!“. Peter war wie gewohnt wild entschlossen, konsequent weiterzumachen.

„Aber der Wachmann...“, versuchte Bob es nochmal.

„Und außerdem ist es spät abends auch schon sehr dunkel draußen, das ist unheimlich ...“, fügte Justus hinzu.

„Damit werden wir schon fertig. Du hast selbst gesagt, dass die Alarmanlagen nicht besonders ausgetüftelt sind, da das Museum üblicherweise keine besonders wertvollen Exponate ausstellt. Wir machen weiter, und damit basta!“

Bob und Justus wagten nicht mehr, zu widersprechen.

Der Plan der drei Detektive stand!

Erneut im Museum, aber diesmal ... nachts! (unheimlich...)

Mitten in der Nacht fuhren die ??? mit dem Rolls Royce zum Museum. Morton, ihr langjähriger treuer Chauffeur, hatte immer wieder Freude daran, die drei Jungen zu fahren und an ihren spannenden Abenteuern teilzuhaben. Außerdem sparte es den drei Detektiven Benzin ...

„Das Museum, die Herren – wir sind da.“, sagte er mit seiner typisch leicht näselnden Stimme. „Ich halte dort am Hinterausgang und warte, bis die Herrschaften ihren ... äh ... Besuch im Museum beendet haben.“

„Danke, Morton“, antwortete Justus. „Bis später!“

Die drei stiegen aus und näherten sich dem Hintereingang.

„Verdammt!“, stellt Bob fest, „die Tür ist mit einem Vorhängeschloss gesichert. Peter, hast Du Dein Dietrichset dabei?“

„Na klar – lass mich mal ran. Das haben wir gleich!“. Peter friemelte sein Dietrichset aus seiner Hosentasche und machte sich ans Werk.

Nachdem sich nach ca. 12 Minuten erste leichte Spuren der Ungeduld bei Bob und Justus zeigten, wendete sich Peter ihnen zu: „Ja, hehe, ihr werdet lachen. Ich habe gerade festgestellt, dass dies hier ein Zahlenschloss ist. Da kann ich mit meinen Dietrichen gar nichts anfangen ... wir brauchen einen vierstelligen Code“. Peter war dies schon ein wenig peinlich.

„Mmmrmpf, ein Zahlenschloss, okay.“, entgegnete Justus „Da wollen wir doch mal sehen, ob wir da nicht die Kombination durch geschickte psychologische Überlegungen herausfinden können.“

Justus wandte sich an Bob. „Und wir können direkt mal prüfen, ob Du diesmal etwas besser recherchiert hast, Bob!“

„Alles klar, Erster, ich bin bereit. Frag etwas!“

„Okay, wann wurde das Museum denn erbaut?“

„1964“

„Gut, probieren das mal ...“. Justus stellte die Kombination ein. „Fehlanzeige. Aber das wäre ja auch zu einfach gewesen.“. Justus begann, sich über die Herausforderung zu freuen. „Wie viele Quadratmeter beträgt die Grundfläche des Museums?“

„184 im Erdgeschoss und 164 in der ersten Etage. Das Grundstück drum herum hat eine Fläche von 865 m^2 “.

„Mmmh, okay, das ist einzeln nur dreistellig, aber die Summe ist 1213, das probieren wir mal ... moment ... nein, auch Fehlanzeige. Na gut, weiter im Text. Wieviele Exponate stellt das Museum gegenwärtig aus?“

„218“

„Und aus wie vielen Ländern?“

„8“

„Gut, probieren wir mal $8 \cdot 218$, das sind 1744 ... mmh, geht auch nicht. Doch nicht so einfach, wie ich dachte. Wer hat das Museum denn gegründet?“

„Ein gewisser Jupp Boys. Er wurde am 26.03.1938 geboren und wuchs in Louisiana auf.“

„Okay, testen wir mal 1938 ... auch Fehlanzeige und 2603 ... auch nicht. Tja. Vielleicht die Quersummen von 26, 3 und 1938, das wären 8, 3, 21, probieren wir das mal ... auch nicht.“

„Es gab bei ihm noch eine Besonderheit, sein linker Fuß war größer als der rechte. Am linken Fuß hatte er Größe 45, am rechten nur 44“, fügte Bob hinzu.

„Aha! Dann testen wir mal 4544 ... nee, leider nicht. Also weiter. Wer waren denn seine Eltern?“

„Das waren Howard und Margaret Boys, geb. Thatcher, geboren 1910 und 1912...“

Genau 32 Minuten, diverse Vorfahren, Quersummen, Potenzen, Modulo-Rechnungen etc. später kam die Sprache auf einen Urururur-Großonkel mütterlicherseits. Justus musste hier noch einmal einer Eingebung folgend nachhaken: „Und dieser Urururur-Großonkel Gregor war wirklich Mönch im Dominikaner-Orden?“

„Definitiv!“

„Und er hieß Gregor ... das kann kein Zufall sein. Der Gründer des Dominikaner-Ordens, der heilige Dominikus, wurde nämlich von Papst Gregor heiliggesprochen. Der gleiche Name! Und das war im Jahr 1234. Das wäre doch jetzt gelacht, wenn das nicht passen würde ...“

Justus stellte gespannt die Kombination ein – das Schloss sprang auf!

Bob war wieder einmal sichtlich von der Kombinationsfähigkeit des ersten Detektivs beeindruckt: „Mensch, Justus, Du hast es geschafft. Super!“

Auch Peter war begeistert: „Spitze, Just! Du bist der Beste!“ Justus wiegelte in seiner angeborenen Bescheidenheit ab: „Ach was, das haben wir vor allem Bob’s beeindruckender Recherche zu verdanken. Und Du hast super derweil Schmiere gestanden, Peter!“

„Ja, als Team funktionieren wir wirklich am besten!“, fügte Bob hinzu.

„In der Tat, was wir da manchmal hinkriegen, ist wirklich phänomenal...“, stimmte Peter mit ein.

„Und durch Deine Dietrich-Versuche hatten wir auch genügend Zeit, uns mental vorzubereiten – das war sehr hilfreich, Peter! Und durch Deine anschließenden fragenden Blicke hast Du uns quasi beim Kombinieren angefeuert!“, ergänzte der erste Detektiv.

„Ach das war doch klar! Aber Ihr seid ja quasi in einen Kombinations-Flow gekommen, das fluppte auch einfach!“, komplementierte wiederum Peter.

„Und überhaupt ist das natürlich alles auch das Ergebnis einer umfangreichen, detaillierten und einfach genialen Planung von uns allen!“, vervollständigte Bob noch das Bild.

Nach weiteren Minuten ausgiebigen Selbstlobs befanden unsere Helden, dass es nun an der Zeit wäre, das Museum zu betreten.

„Der Gockel ist in der 1. Etage. Da vorne ist die Treppe.“, deutete Justus auf eine Treppe.

„Boar, sorry, ich muss noch einmal kurz auf die Toilette...“. Peter zeigte auf den Gang mit den Toiletten. „Geht schon mal vor, ich komme gleich nach! Wir bleiben über Walkie-Talkie in Kontakt.“

„Gut – bis gleich.“

Der erste und der dritte Detektiv gingen die Treppe hoch.

„Wir müssen in den nächsten Raum.“. Bob zeigte auf einen Durchgang. Plötzlich hörten sie Schritte aus dem Raum hinter

dem Durchgang. „Verdammt, der Wachmann! Schnell, Taschenlampen aus und hinter die Vitrinen da!“, Justus zeigte auf Vitrinen mit afrikanischen Holzfiguren und hetzte dahinter. Bob folgte ihm. Kaum hatten beide die Köpfe unten, kam auch schon ein Wachmann pfeifend durch den Durchgang geschritten. Justus und Bob hielten die Luft an und verharrten regungslos in ihrem Versteck.

Der Wachmann durchschritt den Raum ohne Verdacht zu schöpfen, verließ ihn und steuerte auf die Treppe zu. „Wir müssen Peter warnen.“, sagte Bob aufgeregt. „Schnell, das Walkie-Talkie!“.

In der Zwischenzeit kam Peter gut gelaunt aus der Toilette heraus ... – und zuckte zusammen. Jemand kam die Treppe herunter. Geistesgegenwärtig duckte er sich hinter einen Sockel, auf dem eine mannshohe griechische Statue stand. „Jetzt bloß keinen Mucks“, dachte er bei sich.

„PEETEER! ... krsch ... ACHTUNG!“, vernahm es Peter laut schnarrend aus seinem Walkie-Talkie, „DU MUSST DICH VERSTECKEN! ... rausch ... EIN WACHMANN KOMMT!“.

Peter hatte das Gerät zuvor vorsichtshalber auf volle Lautstärke gestellt, was er nun auf der Stelle bereute. Hektisch fummelte er das Walkie-Talkie aus der Tasche. „PETER? WO BIST DU? HAST DU GEHÖRT? EIN WACHMANN KOMMT!!!“, hörte er Justus' und Bob's Stimme mehr als laut aus dem Gerät.

„Hallo? Ist da jemand?“, hörte er dazu nun auch noch die Stimme des Wachmanns. „Mist, mist, mist“, dachte Peter. Inzwischen hatte er das Walkie-Talkie zwar aus seiner Tasche holen können, es war ihm in der Hektik aber direkt wieder aus der Hand gerutscht. „PETER? WAS IST DENN MIT DIR? DU MUSST GANZ LEISE SEIN ... brrrssh ... HAST DU VERSTANDEN???“

Peter hörte die Schritte des Wachmanns in seine Richtung kommen. „Wer ist da? Komm raus!“. In Panik kickte Peter das

Walkie-Talkie über den Teppich in den Nebenraum. „PEETEER! GIB KEINEN MUCKS VON DIR, VERSTANDEN?“, schnarrte es weiterhin aus dem Sprechgerät. Peter konnte erahnen, wie zunächst der Schein der Taschenlampe des Nachtwächters und dann der Nachtwächter selbst dem Walkie-Talkie folgten. Als der Nachtwächter ein paar Schritte entfernt war, hastete er in den nächsten Raum. „Halt! Stehenbleiben!“, hörte er die Stimme des Nachtwächters, der sich nun wieder an seine Fersen heftete. Peter bog um eine Ecke, sah ein Fenster und riss es auf. Einer Eingebung folgend nahm er eine kleine Statue von einem Sockel und versteckte sich selbst hinter einer Vitrine. Kurz bevor der Wachmann in den Raum stürmte, warf er die Statue aus dem Fenster, die mit lautem Klirren draußen zersprang. „Hupps, hoffentlich war die nicht allzu wertvoll, ...“, dachte Peter bei sich. „Anders ging’s jetzt nicht...“. Der Wachmann hatte inzwischen das Fenster erreicht und lehnte sich hinaus: „Halt! Stehenbleiben da draußen!“. Er machte sich daran, aus dem Fenster zu klettern, um das Außengelände abzusuchen.

„Puh!“, dachte Peter. „Jetzt schnell zu Just und Bob...“. Er lief zur Treppe, hob auf dem Weg sein Walkie-Talkie auf und hastete nach oben.

„Ah, Peter, da bist Du ja.“, begrüßte ihn Bob grinsend. „Wir dachten schon, Du seiest dem Wachmann in die Arme gelaufen.“

„Zum Glück haben wir Dich gewarnt!“, fügte Justus hinzu. Beide schauten ihn Dankbarkeit-erwartend an. „Ja, vielen Dank auch!“, entgegnete Peter außer Atem. „Der Wachmann hat mich dadurch gehört und mich verfolgt. Zum Glück konnte ich ihn in den Garten lotsen. Dort sucht er mich jetzt. Wir haben nicht viel Zeit!“

„Okay!“, sagte Justus. Sein analytischer Verstand arbeitete auf Hochtouren. „Dann lasst uns keine Zeit verlieren. *Unter den roten Federn vom Mist*, hieß es in dem Brief. Was genau heißt das?“

Da fuhr Bob aufgeregt dazwischen: „Äh, Kollegen, schaut mal auf die Wand hinter uns! Hing da nicht der blaue Kupfermann?“

„Ja, Du hast Recht, Bob! Jetzt ist die Wand leer! Was hat das zu bedeuten??“, fragte sich Justus.

„Vielleicht wird das Bild in der Nacht abgehängt und woanders sicher aufbewahrt?“, schlug Peter vor.

„Vielleicht ...“, antwortete Justus. „Oder es ist gestohlen worden ... und wir sind hier gleichzeitig widerrechtlich ins Museum eingedrungen. Das ist nicht gut! Ein weiterer Grund, sich zu beeilen!“

Mit diesen Worten wandte er sich wieder dem Hahn zu und untersuchte ihn genauer.

„Vielleicht müssen wir ihn rupfen?“, schlug Bob vor.

„Vielleicht. Aber lass uns vorher noch ein paar Untersuchungen machen. Ich habe hier eine UV-Lampe mitgebracht, vielleicht können wir dadurch eine Botschaft sichtbar machen.“

Justus beleuchtete den Hahn von allen Seiten.

„Just, wir haben nicht viel Zeit!“, drängelte Peter.

„Warte, ich baue noch kurz das Röntgengerät auf.“, sagte Justus. „Vielleicht ist etwas in seinem Inneren versteckt.“ Justus war voll in seinem Element.

„Juuust! Das dauert zu lange! ... Aber ... was ist denn eigentlich mit diesem dicken roten Knopf hier?“, fragte Peter.

„Was? Roter Knopf? Wo?“

„Na hier, zwischen den Füßen des Hahns!“

„Ach ... hab' ich gar nicht gesehen.“

„Da steht ‚Für Erbe bitte drücken‘ drauf. Soll ich mal?“

Justus war über die einfache Wendung der Dinge etwas enttäuscht. Aber als professioneller Detektiv fasste er sich umgehend und stimmte zu: „Na gut, probier mal!“ Peter schaute seinen Kollegen in die Augen, dann drückte er tapfer den Knopf bis zum Anschlag. Daraufhin passierten direkt mehrere Dinge: Eine Tür im Sockel unter dem Hahn öffnete sich und eine runde längliche Pappschachtel fiel heraus. Das Holz-Kästchen mit dem Brief, welches Beatrice ihnen gegeben hatte und welches Bob gerade in seiner Hand hielt, fing an zu rauchen und ging in Flammen auf. Bob ließ es erschrocken los. Gleichzeitig ging der Alarm im Museum los. Rote Alarmlichter drehten sich, eine Sirene heulte los und in den Durchgängen fingen Gitter an, sich von der Decke her abzusinken.

Auf der Flucht

Als professionelle Detektive bewahrten die drei ??? trotz all dieser gleichzeitig einsetzenden Ereignisse natürlich einen kühlen Kopf, analysierten blitzschnell die Situation, verschafften sich einen Überblick über die möglichen Handlungsoptionen und wägten Pro und Contra dieser Optionen fundiert ab.

„Aaaaahh“, schrie Peter, „gleich sind wir eingesperrt! Hilfe!“

„Oh, nein! Was sollen wir nur tun?“, fügte Bob dieser Debatte mit angstverzerrtem Gesicht hinzu.

„Ich weiß auch nicht, arrgh!“, stimmte Justus ihm in Panik zu.

„Weg hier! Schnell!“, rief Peter.

„Nimm die Pappröhre aus dem Sockel mit!“, schrie Justus mit annähernd kühlem Kopf.

Alle drei hetzten zu den Durchgängen, bei denen sich die Gitter schon bedrohlich gesenkt hatten. Peter rollte sich sportlich durch den noch verbliebenen Spalt, Bob kroch

hektisch hinterher. Justus hatte ein paar Schritte Abstand zu Ihnen. „Ich schaffe das nicht!“, japste er.

„Mach Deinen berühmten Bauchplatscher!“, rief Bob ihm zu.

„Ich versuch’s“, keuchte Justus außer Atem, warf sich nach vorne und rutschte auf dem Bauch unter dem Gitter her, was sich nur noch wenige Zentimeter über ihm befand. Kurz hinter dem Gitter kam er zum Liegen, atmete erleichtert auf, nur um kurz darauf einen erschrockenen Schrei auszustoßen: „Aaah, es hat mich! Ich bin eingeklemmt! Oh nein! Hilfe!“

In der Tat hatte sich das Gitter so über Justus’ Fußgelenk gesenkt, dass sein Fuß auf der anderen Seite des Gitters steckte und er ihn nicht durchziehen konnte. „Es hat keinen Sinn, Kollegen! Ihr müsst ohne mich fliehen. Lasst mich zurück! Ich versuche auch, dicht zu halten, wenn man mich schnappt!“

„Quatsch, Just! Wir lassen Dich nicht zurück!“, rief Bob panisch. Er und Peter überlegten fieberhaft, was sie tun könnten. Plötzlich hatte der 2. Detektiv eine Idee. „Moment, ich habe noch ein kleines Fläschchen Traubenkernöl von unserem Kochkurs heute Abend in der Hosentasche. Zieh den Schuh aus Just, dann schüttele ich es über Deinen Fuß und Du kannst ihn vielleicht durch das Gitter ziehen.“

Just tat hektisch, wie ihm geheißen und Peter schüttete das Öl großzügig über seinen Fuß und in der Hektik auch über die nähere Umgebung, wobei auch einiges von dem Öl in die Papprolle floss.

„Komm Peter, wir ziehen ihn zusammen raus!“, rief Bob. Gemeinsam fassten sie Justus an den Armen und zogen kräftig. Es gelang. Der Fuß schlüpfte durch seine ölige Oberfläche durch das Gitter, Justus war frei und Bob und Peter landeten auf dem Hosenboden.

„Aua!“, entfuhr es Peter und Bob und „Juchuh! Danke! Ihr seid spitze!“, freute sich Justus. Schnell wollte er aufstehen, musste aber feststellen, dass sein öliger Fuß doch sehr

rutschig war und landete so schmerzhaft auf dem Rücken. „Autsch!“, machte er und verzog das Gesicht. „Zieh Deinen Schuh wieder an, und zwar schnell! Wir müssen hier raus!“, trieb Bob ihn an, der Justus' Schuh inzwischen durch das Gitter gefriemelt hatte. Mehr schlecht als recht zog Justus den Schuh über und alle drei hetzten Richtung Ausgang. „Stehenbleiben!“, hörten sie auf einmal die Stimme des Nachtwächters. Sie blieben kurz stehen, erkannten dann aber, dass der Nachtwächter auf der anderen Seite des Gitters stand und nahmen die Beine wieder in die Hand. „Na wartet!“, hörten sie ihn rufen.

Sie erreichten den Hinterausgang und stürmten zum Rolls Royce. „Schnell Morton, den Motor an!“, rief Justus völlig außer Atem. Aus nicht allzu großer Entfernung konnten sie bereits Polizeisirenen hören.

Sie wollten die Türen des Wagens aufreißen und hineinstürmen ... doch die Türen waren abgeschlossen. „Morton. Machen Sie auf, schnell!“, rief Peter verzweifelt. Mit Schrecken musste er durch das Fahrerfenster erkennen, dass Morton schlief. Er hatte sich für ein Nickerchen die Lehne zurückgeklappt und die Türen verriegelt. Bob und Peter trommelten wie wild gegen das Fahrerfenster. „Verdammt, Morton. Wachen Sie auf! MORTOOON!“.

Langsam und gemächlich reckte sich der erfahrene Fahrer der Detektive, gähnte herzhaft und schlug dann die Augen auf: „Ach, die Herrschaften sind zurück? Wie erfreulich. Warten Sie, ich öffne die Tür.“

Die drei ??? stürmten in den Wagen und zogen die Türen hinter sich zu. „Fahren Sie los, Morton. Schnell!“, forderte Justus ihren langjährigen treuen Gefährten auf.

„Zunächst müsste ich genauere Kenntnis über das Ziel der drei Herrschaften erhalten.“, entgegnete Morton in seiner Ruhe ausstrahlenden typischen Art.

„Keine Ahnung, irgendwohin. Nur fahren Sie los, da vorne sind schon Blaulichter zu sehen!“. Justus geriet in Panik.

„Ich brauche ein genaues Ziel für mein Navigationsgerät. Andernfalls sehe ich mich leider außerstande eine geeignete Richtung zur Fortbewegung des Gefährts zu wählen.“

„Was? Wie? Morton, bitte, bitte, bitte!!!“

„Ohne Navi fahre ich nicht mehr. Zu oft habe ich mich in der letzten Zeit verfahren. Soll es ein Ziel innerhalb von Rocky Beach sein? Dann brauche ich den Ort im Navi zumindest nicht zu ändern.“

„Ja, ja, ja, dann ... äh ... zum Schrottplatz. Die Adresse kennen Sie doch!“

„Sie meinen, zum ‚Gebrauchtwarencenter‘? Sehr wohl, die Herren. Die Adresse habe ich auch noch eingespeichert. Moment ...“

„Mensch, Morton, machen Sie schon!“

Sie hörten die freundliche Stimme des Navis: „Die Route wird berechnet ...“. „So, einen kleinen Moment noch, dann können wir los ...“, fügte Morton dieser Stimme in gewohnt ruhigem Tonfall hinzu.

„Bitte wenden!“, forderte das Navi den Fahrer auf.

„So, es geht los. Wir sollen wenden.“, gab Morton die Information an die drei ??? weiter.

„Ja, ja, ja, nur schnell jetzt, da vorne kommen schon die Polizeiwagen. Geben Sie Gas!“, appellierte nun auch Bob an ihren Chauffeur.

„Sehr gerne, die Herrschaften.“, entgegnete dieser, wendete schnell und gekonnt den Wagen und drückte dann das Gaspedal durch. „So recht, die Herren?“

„Ja“, entgegnete Justus kurz und trocken, als er mit weit aufgerissenen Augen stark in den Sitz gepresst wurde.

„Die Polizei, sie kommt immer näher. “, panickelte Peter mit einem Blick aus dem Rückfenster.

„Die nächste links, danach direkt wieder links.“, befahl das Navi. Morton bog um die Kurve. „Mmmh, hier direkt?“, fragte er, mehr sich selbst als seine Fahrgäste, und bog in eine Einfahrt. „Oh, das war wohl nicht die korrekte Gelegenheit zum Abbiegen.“

„Egal!“, rief Justus. „Lichter aus und Köpfe runter, schnell!“ Morton befolgte Justus Vorschlag umgehend. Regungslos und geduckt beobachteten sie, wie hinter ihnen mehrere Polizeiwagen mit Blaulicht und Sirene vorbeifuhren. Sie warteten einen Moment, dann atmeten sie auf. „Puh, sie scheinen erstmal weg zu sein. Dann fahren Sie uns jetzt bitte schnell zum Schrottplatz ... äh ich meinte natürlich zum Gebrauchtwarencenter.“, bat Justus

„Sehr wohl die Herren.“, entgegnete Morton. Der Rest der Fahrt verlief ruhig. Die drei ??? stiegen am Schrottpl ... äh Gebrauchtwarencenter aus, verabschiedeten sich und gingen in ihre Zentrale. Dort ließen sie sich völlig erschöpft nieder.

Restaurierungen

„Puh, das ist alles etwas turbulenter verlaufen als gedacht ...“, bemerkte Justus.

„Etwas turbulenter als gedacht?“, entgegnete Peter.

„Mensch, Just! Wir wären fast bei einem Museums-Einbruch geschnappt worden! Wir hätten ins Gefängnis kommen können!“

„Jaaaa, jetzt mal keine Panik. Ist ja nochmal alles gut gegangen. Bob, öffne doch mal den Karton. Da haben wir noch gar nicht reingeschaut!“

Bob öffnete den Karton auf einer Seite. Die Pappe war völlig von Peters Traubenkernöl durchweicht.

„Bäääh!“, kommentierte Bob, als er in den Karton griff. „Alles voll glitschig hier! Moment, da ist etwas großes Eingerolltes drin ... was kann das denn nur sein?“

„Eine lange Rolle? Ein Stück eingerollte Tapete?“, fragte Peter.

„Oder eine altägyptische Schriftrolle?“, überlegte Justus.

„Ein eingerolltes Kochrezept?“, schlug Peter vor.

„Eine eingerollte große Schatzkarte?“, sah Justus als weitere Möglichkeit.

„Nein, Kollegen – nichts dergleichen ...“, Bob hatte den Inhalt inzwischen aus dem Karton gefingert. „Es scheint ein Bild zu sein!“

„Ach, da wär' ich ja nie drauf gekommen!“, wunderte Peter sich.

„Ich auch nicht!“, gestand auch Justus.

Bob entrollte das Bild auf dem Boden der Zentrale. „Mensch, schaut mal. Ich wird' verrückt! Das ist das Bild von Ed Stingwood. ‚Der blaue Kupfermann‘, die Leihgabe aus Los Angeles!“

„Es wurde also doch gestohlen!“, schlussfolgerte Justus. „Und nun ist es bei uns ... das ist überhaupt nicht gut! Wir müssen es schnellst möglichst wieder zurückgeben. Aber wieso war das Bild in dem Kasten? Ich kann mir da keinen Reim drauf machen! Das sollte doch das Erbe für Beatrice sein ...“

„Und nicht nur das ... schaut Euch mal die untere Ecke mit der Signierung an“, Peter zeigt auf die untere, rechte Ecke des Bildes. „Die Farbe ist durch das Traubenkernöl leider völlig verlaufen! Wir haben ein wertvolles Gemälde quasi zerstört!“. Panik stieg in ihm hoch.

„Keine Angst, Freunde.“, beruhigte Bob seinen beiden Kollegen. „Wir ihr wisst, interessiere ich mich ja für Kunst und habe schon den einen oder anderen Kurs absolviert. Die

letzten drei Jahre habe ich die Reihe ‚Restaurierung alter Gemälde‘, Teil 1-6 erfolgreich absolvieren können. Gebt mir ein wenig Zeit, dann sieht das Gemälde wie neu aus. Mmmh, ich sollte eigentlich alle erforderlichen Utensilien hier in der Zentrale haben.“

Mit diesen Worten griff er sich das Bild, stellte es auf eine zufällig neben ihnen bereitstehende Staffelei und begann mit der Restaurierung.

Justus war indes noch völlig fertig und musste sich erst einmal ein Sandwich-Toast mit Schinken, Käse, Ananas und Schoko-Soße machen. Damit ausgestattet ließ er sich auf das Sofa fallen, knetete seine kauende Unterlippe und dachte nach.

„Mmh, das Erbe für Beatrice soll ein gestohlenen Bild sein ...“.

„Aber das konnte Jean doch nicht selbst da deponiert haben. Heute Nachmittag hing es schließlich noch im Museum an der Wand?“, warf Peter ein.

„Du hast Recht. Irgendwie komme ich nicht um den Eindruck herum, dass das Ganze eine Falle war. Diese ganze Geschichte mit dem Erbe diente offensichtlich nur dazu, dass wir ins Museum einsteigen und das gestohlene Gemälde erhalten ... aber warum?“

„Naja, damit wir in den Knast wandern.“, steuerte Peter seine Gedanken bei.

„Aber wir kennen Beatrice doch gar nicht richtig, warum sollte sie uns das antun?“

„Na, sie arbeitet halt für einen anderen. Für irgendjemanden, den wir mal überführt haben, und der sich an uns rächen will.“

„Aber wer kann das nur sein? Wir müssten unser ganzes Archiv durchsuchen, das kann ewig dauern, vor allem nach Bob’s Neusortierung ...“

„Das hab‘ ich gehöört!“, rief Bob von seiner Staffelei aus.

„Ja, schon gut.“, entgegnete Justus. „Wenn ich nur wüsste, an wen mich Beatrice erinnert ...“. Wieder knetete er gedankenverloren seine Unterlippe.

„Also, ich finde, sie sieht Ms. Cartier ein wenig ähnlich.“, meinte Peter. „Du weißt schon, die Dame aus unserem Fall ‚Poltergeist‘. Die Verwandte von Victor Hugenay, dem bekannten Bilderdieb, der sich schon lange an uns rächen will.“

„Moment, also nochmal der Reihe nach.“ In gewohnt strukturierter Weise ordnete Justus noch einmal die Fakten. „Beatrice sieht Lydia Cartier ähnlich, könnte also mit ihr verwandt sein – und damit auch mit Victor Hugenay ... aber was sagt uns das?“

„Puh, das weiß ich jetzt auch nicht.“, gab Peter zu.

„Weiterhin wird ein Bild gestohlen und uns in die Schuhe geschoben. Und Hugenay ist Bilderdieb ... ob es da einen Zusammenhang gibt?“, fragte Justus.

„Keinen blassen Schimmer...“, zuckte Peter die Schultern.

„Außerdem würde es uns sehr schaden, wenn man bei uns ein gestohlenen Bild findet ... und Hugenay möchte sich an uns rächen ... mmmh ... nein, ich sehe noch keinen Zusammenhang ...“. Justus war ein wenig verzweifelt. Die Situation war verwickelter als gedacht. Wie hing das nur alles zusammen? Eine zufällige Bemerkung von Bob ließ ihn aufhorchen.

„Vielleicht hat Hugenay ja Beatrice beauftragt, uns mit der Suche nach dem Erbe zu beauftragen. Er schreibt diesen Brief, der uns zum roten Hahn führt, stiehlt das Bild, versteckt es unter dem Hahn, so dass wir es finden.“

„Was?“, fragte Justus aufgeregt. „Was hast Du gesagt? Das ist es! Das ist die Lösung!“. Er fühlte wieder den Triumph in sich aufsteigen.

„Also ich versteht jetzt gar nichts mehr ...“. Peter schaute in die Röhre.

„Pass auf, Peter. Hugenay hat Beatrice beauftragt, uns mit der Suche nach dem Erbe zu beauftragen. Er schreibt diesen Brief, der uns zum roten Hahn führt, stiehlt das Bild, versteckt es unter dem Hahn, so dass wir es finden.“

Auch Peter dämmerten inzwischen die komplexen Zusammenhänge des Falls: „Also ihr meint, Hugenay hat Beatrice beauftragt, uns mit der Suche nach dem Erbe zu beauftragen. Er schreibt diesen Brief, der uns zum roten Hahn führt, stiehlt das Bild, versteckt es unter dem Hahn, so dass wir es finden?“

„Exakt!“, freute sich Justus. „Ein perfider Racheplan! Und nachdem wir das dreimal wiederholt haben, sollte es auch der letzte Leser verstanden haben!“

Justus zögerte ein wenig. „Dann werden wir Beatrice wohl nicht mehr wiedersehen – die ist längst über alle Berge ...“.

„Tja, schon ein bisschen schade...“, meinte Peter etwas verträumt.

„Und noch etwas ergibt dann Sinn: Das Kästchen hat sich zerstört. Da war garantiert ein Mechanismus drin, der gezündet wurde, als wir auf den Knopf im Museum gedrückt haben. Dadurch wurde der letzte Beweis zerstört, den wir hatten, um zu zeigen, dass wir von Beatrice beauftragt wurden.“ Justus hatte jetzt wie üblich den vollen Durchblick.

„Ich bin übrigens feeeertig mit der Restaurierung.“, meldete sich Bob stolz. „Wollt ihr mal sehen?“

„Gleich, Bob.“, meinte Peter. „Eins habe ich noch nicht verstanden. Damit es uns schadet, dass wir das Bild haben, müsste die Polizei es doch bei uns finden, oder?“

„Da hast Du Recht, Peter.“, stimmt Justus ihm zu. „Wir müssen es unbedingt schnell wieder loswerden. Naja, hier in der Zentrale sind wir erstmal sicher ...“

Das Ende der drei ????

In diesem Moment flammten draußen vor der Zentrale mehrere starke Scheinwerfer auf und eine laute Stimme dröhnte: „Hier spricht die Polizei. Ihr seid umstellt. Kommt mit erhobenen Händen heraus! Ihr habt keine Chance!“.

Auch in dieser Situation konnte man wieder einmal erkennen, dass die drei Fragezeichen einfach über die Jahre ihrer Arbeit eine gewisse Professionalität und Coolness, ja Abgeklärtheit erlangt hatten. Nichts konnte sie so leicht aus der Ruhe bringen, schon gar nicht die Anwesenheit der Polizei.

„Aaaaah“, riefen sie im Chor und liefen mit erhobenen Händen chaotisch in der Zentrale rum.

„Schnell, zum Notausgang 5b!“, rief Justus.

„Geht nicht!“, wandte Bob ein, „den mussten wir doch wegen Brandschutzmängeln stilllegen!“.

„Verdammt, dann Tunnel 3a, schnell!“, kommandierte Justus nach wohlüberlegter Abwägung der Situation. Peter hastete zur Tür von Tunnel 3a und zog daran, aber so sehr er auch zog, die Tür öffnete sich nicht.

„Du musst drücken, Peter, nicht ziehen!“, korrigierte Justus die Versuche seines Kollegen. Doch in diesem Moment flog schon die Tür des Haupteingangs auf und Inspector Cotta stürmte mit einigen Polizisten hinein. „Stehenbleiben!“, befahl er mit harscher Stimme.

„Uuaaah“, erschreckten sich unsere Helden und blieben zitternd stehen.

„Oohh, was haben wir denn da?“, Cotta zeigte auf das Bild auf der Staffelei. „Wenn das mal nicht der gestohlene Stingwood ist ... Jungs, das hätte ich nie von euch gedacht! Ihr steht unter schwerem Tatverdacht des Gemäldediebstahls!“

„Aber Inspektor! Es ist nicht so wie es aussieht!“. Justus fand als erstes seine Worte wieder.

„Natürlich nicht. Das ist es nie! Weißt Du, wie oft ich so etwas hören muss, Justus?“, fragte Cotta genervt.

„Aber, Inspektor ... wie sind Sie überhaupt auf uns gekommen?“, wollte Justus wissen.

„Tja, auf der Videoüberwachung des Museums konnte man ganz deutlich drei jugendliche Gestalten erkennen, eine davon offensichtlich filmerfahren und pummelig. Außerdem haben wir eine von euren Visitenkarten am Tatort gefunden. Übrigens, ‚übernehmen‘ wird mit ‚h‘ geschrieben, ihr Profis! Ihr seht, auch die Polizei ist auf Draht. So, wir klären den Rest auf der Wache. Goodwin, führen Sie die Herren Ex-Detektive, die drei Ex-Fragezeichen ab!“

„Verstanden, Inspektor!“, bestätigte Goodwin.

Kurze Zeit später klickten Handschellen und die drei Fragezeichen wurden abgeführt. Sollte dies das Ende der beliebten Krimi-Reihe sein? Nicht auszudenken (schluck!) ...

Klärung fast aller letzter Fragen

Einige Tage später saß Justus allein in der Zentrale, als das Telefon klingelte. Er nahm den Hörer ab. „Hallo? Hier Justus Jonas von den drei Detektiven?“

„Hallo Justus!“. Justus erkannte sofort die Stimme ihres Rivalen. „Hier spricht Victor Hugénay . Wie ich sehe, seid ihr wieder frei. Herzlichen Glückwunsch! Das hätte ich nicht gedacht!“

„Tja, wer die drei Fragezeichen reinlegen will, muss schon früher aufstehen, Herr Hugénay !“

„Offensichtlich! Ihr überrascht mich immer wieder! Darf ich fragen, was ihr der Polizei gesagt habt, dass ihr wieder freigekommen seid?“

„Sagen wir, wir konnten zweifelsfrei nachweisen, dass nicht wir, sondern Sie hinter dem eigentlich Diebstahl stecken! Der Rest war reine Routine.“

Dass die Polizei inzwischen davon ausging, dass bei den drei Fragezeichen nur eine plumpe Fälschung des Gemäldes vorlag, weil Bob bei der Signatur „At Steengwut“ geschrieben hatte, verschwieg Justus lieber. Hierdurch lag kein wirklicher Beweis mehr gegen sie vor. Sie mussten zwar zugeben, ins Museum eingedrungen zu sein, aber die Aufnahmen zeigten auch, dass sie das Gemälde nicht von der Wand genommen hatten. Wer das getan hatte, war nicht zu erkennen gewesen. „Aber darf ich fragen, wie Sie das Bild gestohlen haben und den Mechanismus unter dem Hahn installieren konnten?“, wollte nun Justus wissen.

„Aber Justus, das war doch eine Kleinigkeit für mich. Ich habe vor ca. einem Monat einen Job als Nachtwächter angenommen, so dass ich diesen Mechanismus in Ruhe nachts in meiner Schicht anbringen konnte. Auch den Diebstahl konnte ich so in Ruhe vorbereiten. In der Nacht des Diebstahls hatte dann mein Kollege Dienst, aber durch meine Vorkehrungen konnte ich ungeschoren das Bild stehlen und unter dem Hahn bereitlegen.“

„Aha. Naja, es hat Ihnen nichts genutzt! Uns war klar, dass Sie dahinterstecken und wir sind nur in Ihre Falle getappt, um Sie zu überführen!“, prahlte Justus. Diese Aussage orientierte sich zwar nicht ganz an der Wahrheit, aber zumindest an seiner Wunschvorstellung ...

„Respekt!“, entgegnete Hugenay . „Dann war mein Hinweis mit dem Namen des Cousins doch zu einfach.“

„Hinweis? Hääh?“, dachte Justus und ließ den Meisterdieb weiterreden.

„Es hätte mir klar sein müssen, dass Du bei dem Namen ‚Jean Valjean‘ den Namen des Charakters aus dem Roman ‚Die

Elenden' von Victor Hugo erkennst und Du bei ,Victor Hug(o)' direkt an ,Victor Hug(genau) denkst.“

„Ernsthaft?“, dachte Justus. „Man, wie weit ist das denn um die Ecke gedacht? Da kommt doch keiner drauf...“

„Jaaa, das war mir relativ schnell klar!“, behauptete er dann.

„Und dann muss der Hinweis auf die Kombination des Zahlenschlosses ja quasi Klartext für Euch gewesen sein!“, fuhr Hugenay fort.

„Naja, der Hinweis war wiederum nicht so richtig trivial ...“, erwiderte Justus.

Hugenay lachte auf. „Ach Justus, Du hast wirklich Humor!“. Er wurde wieder ernst. „Aber wie dem auch sei. Wir werden uns wieder sehen. Und dann mache ich es Euch nicht so einfach! Au revoir, Justus!“

Hugenay hatte aufgelegt, bevor Justus antworten konnte. Er ließ den Hörer langsam sinken. Hatte er bei der Kombination des Zahlenschlosses etwas übersehen? Egal, Hauptsache, die Sache war erst einmal geklärt. Bezüglich des Einbruchs im Museum hatte Cotta ein gutes Wort für die drei einlegen können und auch der Museumsdirektor erinnerte sich an frühere Fälle, in denen die drei Fragezeichen dem Museum gute Dienste erwiesen hatten. Insofern waren alle Anschuldigungen erst einmal fallen gelassen worden.

Justus war erleichtert. Er bereitete sich noch einen Crepe mit Salzkaramell, Pflaumenmus, Sahne und Minz-Soße zu, dann verließ er die Zentrale und ging zu Bett. Die Welt war wieder in Ordnung. Zumindest vorerst.

(Oliver Nemitz)